

**Arbeitskreis Heimat**  
**Ortsausschuss Heimerzheim**



# Heimatbote

*Nr. 6*

**Oktober 2007**



## Zur Einführung

Der neue „Heimatbote“ enthält wieder eine Reihe interessanter Geschichten zwischen gestern und heute. Lassen Sie sich überraschen, ohne hier den einen oder anderen Artikel besonders zu kommentieren.

Stattdessen einige Anmerkungen zum Deckblatt. Sie sehen die „Untere Erft“ in den 50er Jahren, ein damals noch reger Landhandelsbetrieb an der Kölner Straße.

Mit dem Rückgang der Betriebe in der Landwirtschaft hat auch die „Untere Erft“ ihre wirtschaftliche Bedeutung verloren. 1991 ist das Gebäude von der Gemeinde Swisttal einschließlich der alten Kornsilos gekauft worden. Nebengebäude und die auf dem Bild noch sichtbare Anlieferungsrampe wurden zurückgebaut. Das Dach wurde erneuert, um die Inneneinrichtungen zu schützen.

Das Gebäude gehört zur bäuerlichen Geschichte von Heimerzheim. Deshalb sollte es nicht nur erhalten sondern zukünftig auch so genutzt werden, dass seine frühere Funktion sichtbar und erlebbar bleibt, etwa als „Kulturscheune“ für wechselnde Ausstellungen, menschliche Begegnungen und Aktionen im Rahmen einer integrierten ländlichen Entwicklung.

Dazu brauchen wir die Unterstützung der Heimerzheimer Bevölkerung. Wir rechnen mit Ihnen!

Für den **AK-Heimat**

Ihr

H. Schlagheck

## *Erntedank – was soll's?*

Was wir zum alltäglichen Leben brauchen, können wir heute beinahe rund um die Uhr kaufen. Statt über einen Mangel an Lebensmitteln wird bei uns über eine zu reichliche Ernährung diskutiert. Eine Diät folgt der anderen. Bis weit ins letzte Jahrhundert hat jedoch auch bei uns die „Sorge um das tägliche Brot“ das Leben der Menschen geprägt.

Darüber und zum Wesen des Erntedankes sprachen wir mit **Pfarrer Michael Eschweiler**. Er wohnt in Heimerzheim, arbeitet in Wuppertal in der Krankenhauseelsorge und ist gleichzeitig geistlicher Beirat des katholischen Landvolks in der Erzdiözese Köln.

Heimatbote: *Sie stammen aus dem Vorgebirge, einer früher noch sehr ländlichen Region. Haben Sie trotzdem in Ihrer Kindheit die Sorge der Eltern um das tägliche Brot erlebt?*

Pfr. Eschweiler: Natürlich habe ich das mitbekommen. Auch wenn wir ja selbst keinen landwirtschaftlichen Betrieb hatten (mein Vater arbeitete im Straßenbau; meine Mutter hatte einen großen Nutzgarten und arbeite mitunter auch bei den Bauern), so wurde schon auch für den Winter vorgesorgt. Was unser Garten hergab, wurde ‚eingemacht‘ und konserviert, Marmelade wurde gekocht, Kartoffeln wurden eingekellert, von anderen Bauern bekamen wir Wurst und so manches Stück Fleisch.

Heimatbote: *Gab es denn am Ende auch so etwas wie ein Gefühl von Erntedank?*

Pfr. Eschweiler: Wir waren froh und dankbar für die Gaben aus Gottes Schöpfung. Und gerade zu Erntedank wurde dies auch in das Lob Gottes gebracht.

Heimatbote: *Und heute?*

Pfr. Eschweiler: Die Zeiten haben sich grundlegend geändert. Kinder müssen, wenn sie nicht direkt in einer landwirtschaftlichen Familie aufwachsen, nicht bei der Ernte helfen. Es gibt fast alles in Geschäften und Supermärkten zu kaufen. Da geht natürlich auch das Gespür für diese Dinge und Abläufe verloren.

Heimatbote: *Dann hat sich letztlich auch „Erntedank“ erledigt?*

Pfr. Eschweiler: Könnte man meinen, zumindest im ursprünglichen Sinn. Allerdings wird das Erntedankfest heute auch dazu genutzt, Menschen im Sinne einer umfassenden Information die Bedeutung der Landwirtschaft und auch der regionalen Erzeugnisse wieder näher zu bringen. Ich weise in diesem Zusammenhang gerne auf die Aktion „Der grüne Pfad“ hin.

*Kartoffelernte um 1930  
Foto: AK Heimat*



Heimatbote: *Welches Ziel steht dahinter?*

Pfr. Eschweiler: Die Kreisbauernschaften, die Landfrauen, der Rheinische Landwirtschaftsverband und auch die Katholische Landvolkbewegung laden dazu ein, landwirtschaftliche Betriebe und Abläufe näher kennen zu lernen und sich damit

auseinander zu setzen. Man muss doch gegen ‚Slogans‘ wie „Der Strom kommt aus der Steckdose“ und „Die Milch kommt vom Aldi“ aufstehen und den Menschen wieder ein natürliches Verhältnis zu Gottes Schöpfung zu geben. Gerade auch in Zeiten, wo mehr denn je Leben, Natur und Existenzen bedroht werden durch Hagelschlag, Dauerregen und Stürme.

Heimatbote: *Die Verbraucher merken dies an Preiserhöhungen für Nahrungsmittel.*

Pfr. Eschweiler: Gerade deshalb müssen wir Menschen wieder ein Gespür bekommen für die Abläufe vom Säen und Ernten, Werden, Wachsen und Reifen. So ist ein Erntedankfest immer auch ein Besinnungstag über die menschlichen Möglichkeiten, aber auch die Grenzen menschlicher Machbarkeit. Viele ältere Menschen sagen und bekennen dann ganz bewusst „An Gottes Segen ist alles gelegen!“

Heimatbote: *Könnten sich mit den weltweiten Klimaänderungen auch die Einstellungen zum Erntedank ändern?*

Pfr. Eschweiler: Leider Gottes ist es so, dass Menschen oft erst zum Nachdenken kommen, wenn Unvorhergesehenes geschieht, wenn das Schicksal anderer einen selbst wachrüttelt. Wir Menschen müssen wieder lernen, den Dingen auf den Grund zu sehen und auch Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Die Klimaänderungen, die ja unübersehbar sind, können auch dazu führen, sich der Verantwortung für die Schöpfung und ihre Bewahrung mehr bewusst zu werden. Da kann auch das Erntedankfest einen guten Dienst leisten.

Heimatbote: *Herzlichen Dank für das Gespräch. (Sk)*

## *Mit dem Fahrrad zur Arbeit in die Ville* (Kurzfassung)

Vor rd. 120 Jahren gab es in unserem Ort zwar einige größere landwirtschaftliche Betriebe und auch eine Reihe von Handwerksbetrieben, die den Heimerzheimern Arbeit und damit Lebensunterhalt boten. Die meisten Familien waren jedoch darauf angewiesen, auf eigenen kleinen Flächen anzubauen, was für die Familie zum Leben gebraucht wurde. Das ging meist mehr schlecht als recht. Armut prägte das alltägliche Leben auf den Dörfern. Umso mehr war man froh, dass der Braunkohleabbau in der Ville um Brühl herum damals eine wirtschaftliche Bedeutung bekam und die Menschen in den umliegenden Dörfern eine neue Möglichkeit hatten, Geld zu verdienen.

Der persönliche Aufwand war jedoch erheblich. Die Kilometer bis zur Arbeitsstelle (z. B. Grube Heiderberg, Berggeist und später Donatus) mussten zu Fuß zurückgelegt werden. Wer es sich im Laufe der Jahre leisten konnte, hatte ein Fahrrad. Für die meisten war so oder so die Nacht sehr früh am Morgen zu Ende. „Denn pünktlich um 6 Uhr musste unser Vater am Arbeitsplatz in der Klüttenfabrik sein“, so berichtet Eduard Weidenbrück. Vater Willem wohnte mit Frau und Kindern in Heimerzheim.

Viele „Klüttenmänner“ nahmen den Weg zur Arbeit über die Klüttenstraße, wie heute noch die Verlängerung der Pützgasse vorbei am Wülfingshof heißt.

Die Geschichte des Braunkohleabbaus zwischen Köln und Aachen hat also nicht erst nach dem 2. Weltkrieg mit gigantischen Baggern, weiträumigem Tagebau und umgesiedelten Orten begonnen.

Bereits im 17. Jh. gab es Energiekrisen. Holz war durch Raubbau der Wälder knapp und teuer geworden. Mit Steinkohle zu kochen, konnte sich kaum jemand leisten. Also nutzten vor

allein die ärmeren Familien den in der Nähe offen zu Tage tretenden „Turff“, wie damals die Braunkohle genannt wurde. Man stach die „braune Erde“ wie Torf ab, trocknete sie und nutzte sie als Hausbrand in Form von Knabben oder speziell hergestellten „Klütten“.

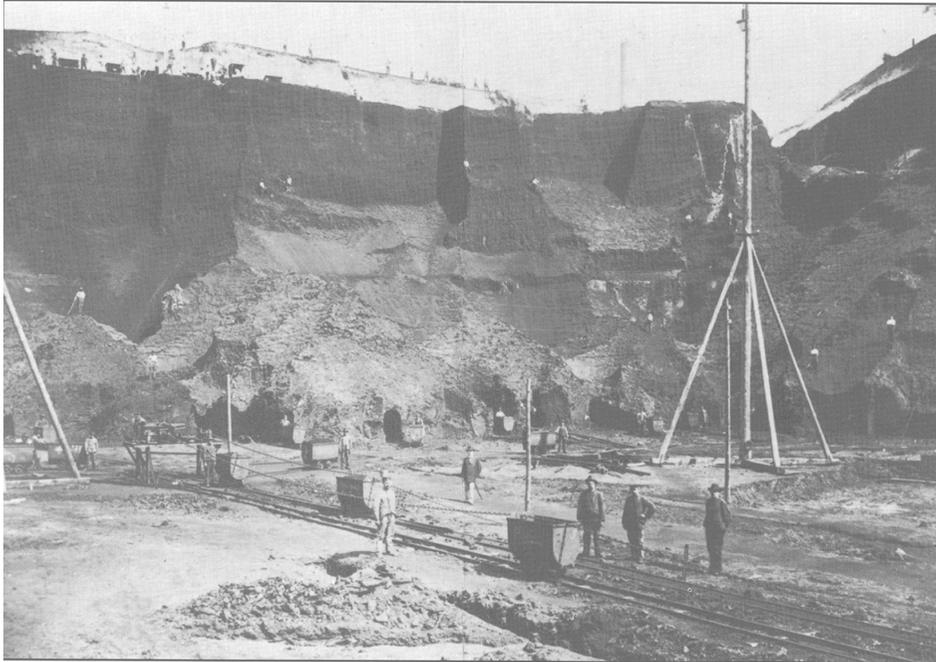
Die freiliegenden Stellen waren jedoch bald erschöpft. Es wurde notwendig, die über der Braunkohle liegende Schicht aus Steinen und Erde wegzuräumen, tiefer zu graben und die entstehenden Gruben abzustützen.



*Braunkohlebrei  
vor Einfüllung  
in Formen;  
im Hinter-  
grund  
aufgestapelte  
„Klütten“ zum  
Trocknen*

Die Kohlegruben wurden in der Regel durch einen Hauer, einen Einfüller, einen Haspelzieher (Aufzug aus der Grube) und einen Karrenläufer betrieben; Frauen und Kinder halfen mit bei der Herstellung der „Klütten“. Dazu wurde die grubenfeuchte „braune Erde“ zerkleinert, mit Wasser, Stroh und anderen Materialien mit den Füßen zu einem Brei gestampft, in eine Blumentopf ähnliche Form gegeben, über Wochen an der Luft getrocknet und dann stückweise auf den Dörfern und in Köln/Bonn verkauft.

Im Prinzip blieb es bei diesem arbeitsintensiven und nicht gerade gesundheitsfördernden Verfahren bis weit in das 19. Jahrhundert. Erst um 1890 entstanden die ersten Brikettfabriken im Rheinland. Die Braunkohle konnte nun intensiver gepresst und witterungsunabhängig getrocknet werden.



*Tagebau um 1890*

Um 1900 kamen Bagger und Dampflokomotiven hinzu, um die Braunkohle vom Abraum zu befreien, bevor sie gefördert werden konnte. Und wieder ein paar Jahre später übernahmen Kratzbagger im Tagebau die kostspielige und mühsame Hauerarbeit. Damit konnten gegenüber dem Steinkohleabbau unter Tage entscheidende Vorteile erwirtschaftet werden.

Das Ansehen der in der Braunkohle arbeitenden Menschen verbesserte sich. Aus den anfänglichen einfachen „Klüttenbäckern“ entwickelte sich eine Vielfalt von angesehenen Berufen und Beschäftigungsmöglichkeiten (z.B. Maurer, Elektriker, Steiger, Gatterführer, Entascher, Brikettmeister, Ofenwärter, Entstaubungswächter). Die Nachfrage nach speziell ausgebildeten Beschäftigten stieg. Dem Ruf folgte man auf den umlie-

genden Dörfern gerne, auch in Heimerzheim. Denn bezahlte Arbeit war hier weiterhin sehr rar.

Die Arbeitsbedingungen „in der Kohle“ blieben beschwerlich. Die Arbeit begann morgens um 6.00 Uhr oder – bei Schichtbetrieb – abends um 18.00 Uhr. Um jeweils pünktlich an der Arbeitsstelle zu sein, waren von Heimerzheim auf der „Klüttenstraße“ mit dem Fahrrad mindestens 1 ½ Stunden zurückzulegen. Um 4.00 Uhr war meist die Nacht vorbei. Der „Knabbsack“, ein Beutel aus Stoff mit Frühstücksbrot – belegt mit Klatschkäs oder Flönz (einfache Wurst) – und dem „Henkelmann“, in dem das Mittagessen (meist Kartoffeln/Gemüse) – vor Ort zum Aufwärmen – mitgenommen wurde, war mit einer Schlaufe über die Schulter gehängt oder auf dem Gepäckträger des Rades befestigt. Licht spendete am Rad eine Karbidlampe, die wöchentlich zu reinigen war, damit sie nicht verrußte.

Auf der Arbeitsstelle angekommen, wurde sich umgezogen und der Kumpel aus der Nachschicht abgelöst, der froh war, endlich nach Hause zu kommen – wiederum zu Fuß oder per Fahrrad. „Wir liefen regelmäßig unserem Vater entgegen“, so Eduard Weidenbrück. „Denn wir hofften darauf, dass Vater wieder ein ‚Hasenbrot‘ mitbrachte. Erst später erfuhren wir, dass es nicht ein Hase war, dem er das Brot abgenommen hatte. Vater hatte es sich bei der Arbeit ‚vom Munde abgespart‘, um uns hungrigen Kindern eine Freude zu bereiten.“ Der Verdienst in der Braunkohle war nicht üppig. Der tägliche Schichtlohn eines erwachsenen Grubenarbeiters betrug 1908 4,31 Mark, der eines Jugendlichen 1,88 Mark. Dazu kamen jährliche Kohle-Deputate.

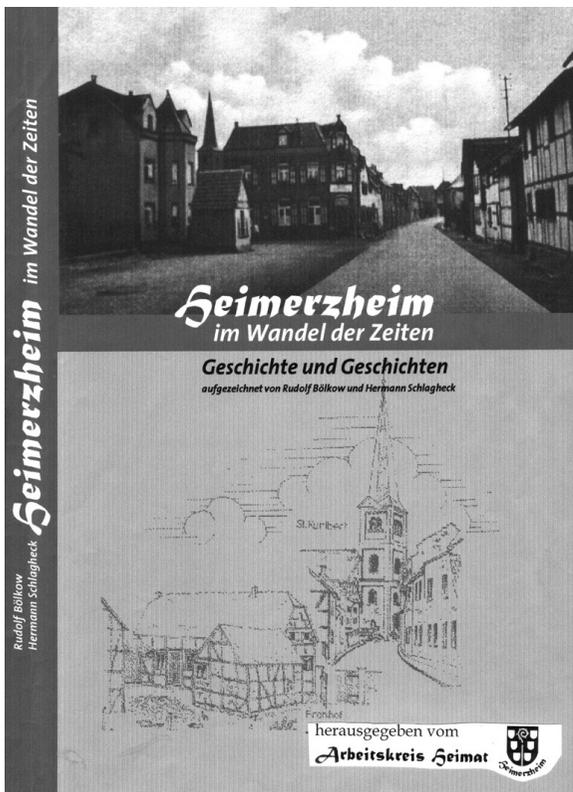
Die kleinere Landwirtschaft auf dem Dorf blieb bis nach dem 2. Weltkrieg unverzichtbar für die Ernährung der Familien. Während die Männer in der Braunkohle arbeiteten, hatten die Frauen mit den Kindern die Arbeit auf den Feldern zu erledigen und für den Absatz der Produkte auf den Märkten in der

Umgebung zu sorgen, von Heimerzheim z. B. über das sog. „Bönnsch-Pättche“ durch den Kottenforst nach Bonn. (Sk)

PS: Fotos aus: „Die Brikettfabrik Donatus 1890-1959“ von Volker Schüler und Manfred Coenen.

Wer hat noch Andenken, Geschichten von Eltern, Großeltern über die Zeit in der Braunkohle? Bitte melden bei der Redaktion, Tel. 1877.

## Neues Buch des AK-Heimat



„**Seimerzheim** im Wandel der Zeiten“, so lautet der Titel – klingt doch ganz anspruchsvoll oder ?



Jedenfalls haben **Rudolf Bölkow** und **Hermann Schlagheck** eine umfangreiche Chronologie von Ereignissen seit der ersten

urkundlichen Erwähnung unseres Ortes erarbeitet.

Sie beginnt mit Erläuterungen zur Frühgeschichte unserer hiesigen Gegend und endet mit der Geschichte des Klosters in Heimerzheim. Dazwischen wird berichtet über das frühere Hofgericht, das spätere Schöffengericht, den Grenzverlauf der Herrlichkeit Heimerzheim, Streit mit dem Amt Ollheim über

eine Hinrichtungsstätte und vieles andere mehr auf rd. 240 Seiten.

Eingestreut in eine geschichtliche Abfolge sind erlebnisreiche Geschichten und Anekdoten z. B. zum Mord an einem Halfen, zu den Problemen eines Heimerzheimer Kuhhirten, zum Goldschatz des Klosters Schillingskapellen oder zur Jagd auf die letzten Wölfe in der hiesigen Gegend.

Auch wer wissen möchte, warum Heimerzheim heute keinen Eisenbahn- dafür aber einen Autobahnanschluss hat, oder der Grenzschutz (heute Bundespolizei) ausgerechnet in Heimerzheim angesiedelt wurde, der findet in „Heimerzheim im Wandel der Zeiten“ viele interessante Informationen und Erklärungen.

(Der Artikel „Mit dem Fahrrad zur Arbeit in die Ville“ soll als Leseprobe dienen.)

Der **Vorverkaufspreis** beträgt  
**14,50 €** je Exemplar  
(ab 30. Okt. 2007 16,80 € /je  
Ex.).

*Die Auflage hängt  
von der Zahl der  
Vorbestellungen  
ab.*



*Ein schönes  
Weihnachts-  
geschenk!*



**Bestellungen bitte richten an:**

Dr. Hermann Schlagheck, Lessingstr. 38,  
53913 Swisttal-Heimerzheim, Tel. 1877

Hans-Josef Fuß, Pützgasse 56,  
53913 Swisttal-Heimerzheim, Tel. 7934

Die **offizielle Vorstellung und Ausgabe** erfolgt am  
**Samstag, dem 17. November 2007, 15.00 Uhr,**  
**im Kath. Pfarrzentrum in Swisttal-Heimerzheim.**

## *Holz us dem Bösch*

In Fortsetzung unserer Reihe „Alt Hemezem op platt“ berichtet dieses Mal **Gerhard Becker**, Finkenweg 23, über ein Erlebnis aus seiner Kindheit.

*Als ich em ehn Uhr us dä Scholl kohm, säät de Mamm: „Jong de Nommedach jon me en de Bösch.“ „Och nä, Mamm, du häs jeiste noch jesät, ich könnt höck spelle jonn.“ „Jong, dat wees ich, äve me han bal ke Holz mi fü ze stoche, on oone Holz kann ich net koche.“ „Jo, Mamm, dann jon ich ad wedde möt.“*

*De Mamm dät dat Beiel onge da Schübbes on do jeng et övve dä Knolljass de Berrech eropp. Offe dät die Tant Ann at op os waade. Me an dem Bönnsch Pättche vobei, bös en dä Baronsbösch. Do söke me os ene schöne Bohm us. De Mamm hölt dat Beiel onge dem Schübbes erus on feng ahn zehaue. No ne Zick mehnt se: „Jong, welzte och ens haue, ich moss en Puus maache.“ „Jo, Mamm“ säät ich, krech dat Beiel on feng ahn ze haue. Äve do rötsch me dat Beiel av on troof minge Foos. Em selese Moment kütt och at datt Bloot erus jeströmp.*

*Wie de Mamm dat sit, reef se, „jez äve flöck op de Dötzhoff bei die Schult. Vileech könne die os hellepe.“ Me die Allee eraf. Dat Bloot strömp us mengem Steffel erus. Op dem Hoff ahnjekomme, kütt die Frau Schult on wollt dä Steffel ustrecke. Äve dat jeng net, weil dä Foos janz deck wor.*

*Daropp krech se e Stöck Seel on dät dat janz stramm öm dat Behn träcke, on mehnt: „Jetzt müsst ihr aber schnell ins Dorf zum Doktor laufen, sonst stirbt das Bein ab.*

*Leider habe ich keinen Ochsen und kein Pferd mit Wagen hier; ihr müsst also zu Fuß laufen.“*

*Mir de Allee zeröck. An dem Bösch sare ich fü de Mamm noch, „holl dat Beiel noch“. Äve dat wolt se net. Dat Bloot leef on leef trotz Seel. On dat däät esu wieh!! An dem Knengberrech anjekomme, konnt ich net mie. Äve de Mamm feng do ahn ze brölle: „Stell dech net esu*

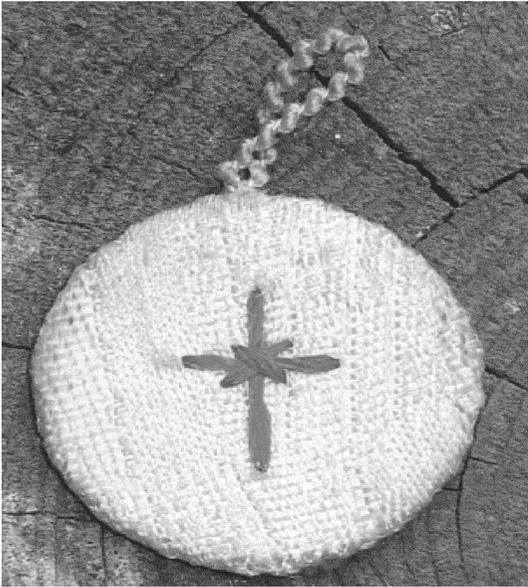
aan!“ On su sen mir bei dä Dr. Demuth jekomme. Dä dät mir dä Steffel möt de Schia oppschnegge. Do mehnt de Mamm: „Äve Herr Dockter, moss dat sen?“ Dä leht sich äve net stüre. Ich loch op dem Sofa on krech e Dooch op dat Jesesch. Dann kohme e paar Troppe op meng Muhl, on ich wor am schloofe. Als ich wedde wach wued, krech ich von dem Dockter och e paar Kamelle, weil ich su brav wor. En dä Zweschezick hat de Mamm bei dem Kaafhannes ad ene Handware jehollt. On domöt wued ich no hus jetrocke.

***Äve Holz hatte me emme noch net !!!***

### ***Zum ganz persönlichen Schutz***

Früher üblich, aber auch heute noch weit verbreitet ist das Tragen von Amuletten und Medaillons. Sie sollen den Menschen, die sie am Hals oder Arm tragen, Glück bringen. Auch der sog. Talisman gehört dazu. Die Formen sind sehr verschieden, ob hl. Christopherus oder ein Kreuz. Oder weltliche Symbole wie ein vierblättriges Kleeblatt.

Der Arbeitskreis Heimat ist auf ein besonderes Medaillon aufmerksam gemacht worden, das bei Eltern und Großeltern auf der Haut getragen wurde und in einigen Heimerzheimer Familien als Andenken aufbewahrt wird. Das Besondere daran ist: Die Medaillons sind aus Stoff (Seide, Brokat, Filz) und mit viel Liebe zum Detail selbst gefertigt.



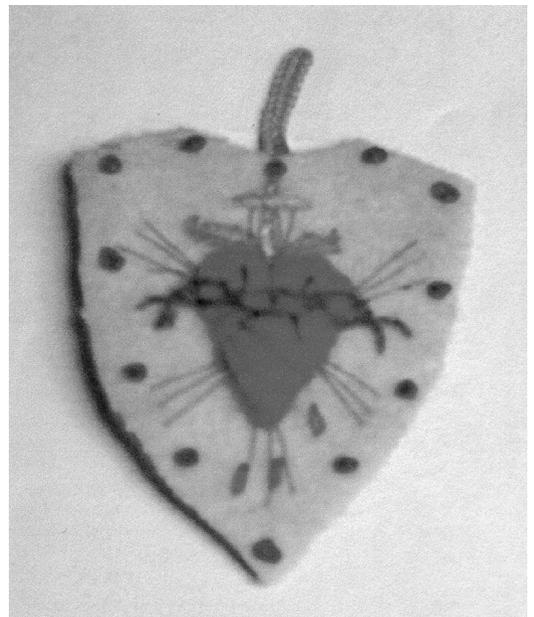
*Medaillon von Oma Prior  
(Familie Lülldorf) aus den 50er Jahren*

Von solchen selbst angefertigten Medaillons erhofften sich die Träger/innen in sorgenvollen Lebenslagen (z.B. Schwangerschaft, Tod eines lieben Menschen) Schutz, Trost oder Segen. Es wird berichtet, dass die Heimerzheimler, die ein solches Medaillon trugen, sich einem besonderen Orden zugehörig fühlten (z. B. Dritter Orden).

Dazu eine kleine Anekdote:  
Mias Oma Johanna war sehr gläubig und fromm. Sie trug auch ein solches selbst angefertigtes Medaillon am Körper. Wenn ihr Mann mal einen zweideutigen Witz erzählen wollte, sagte er zuvor zu seiner Johanna: „Hannche, hür ens grad fott, du bes jo em dritte Orde!“.

Der Arbeitskreis Heimat ist sehr daran interessiert, mehr über die sehr persönlichen, aus Stoff hergestellten Medaillons zu erfahren (bitte wenden Sie sich dazu an **Gerta Bauer, Raupenbuschweg 13, Telefon 1096**).

*Medaillon von  
Margarete Schmidberger*



## *Gewerbeschau am 26.8.2007 in Heimerzheim*

### *Gewinner des Heimat-Quiz*

Auch dieses Jahr hat der AK-Heimat an der Gewerbeschau teilgenommen. Im Mittelpunkt seiner Präsentation ging es um Fragen zu alten Heimerzheimer Ansichten und Fotos.

Die Aufgabe war, aus jeweils drei Antwortmöglichkeiten die richtige Lösung herauszufinden. Das Interesse mitzumachen war groß. Noch größer aber war das Engagement, den anderen die alten Ansichten und Fotos zu erklären. Die anwesenden AK-Mitglieder wurden natürlich bedrängt, bei der Suche nach der richtigen Lösung zu helfen. Schmunzelnd wurde gerne der eine oder andere Hinweis gegeben.

Nach Auswertung durch den Verfasser des Preisrätsels, Hermann Schlagheck, hat Marion Lanfers als Glücksfee aus den richtig beantworteten Fragebögen (14 von insgesamt 74) die Gewinner gezogen:

1. Preis: **Reinartz, Anneliese**,  
Schillingstraße, Swisttal-Dünstekoven,  
(Gutschein für das neue Buch des AK-Heimat)
2. Preis: **Mauel, Salome**,  
Birkenallee 20, Swisttal-Heimerzheim  
(Gutschein für den Heimatkalender 2008)
3. Preis: **Laufkötter, Ursula**,  
Am Kottengrover Maar 25, Swisttal-Heimerzheim  
(Gutschein für den Heimatkalender 2008)

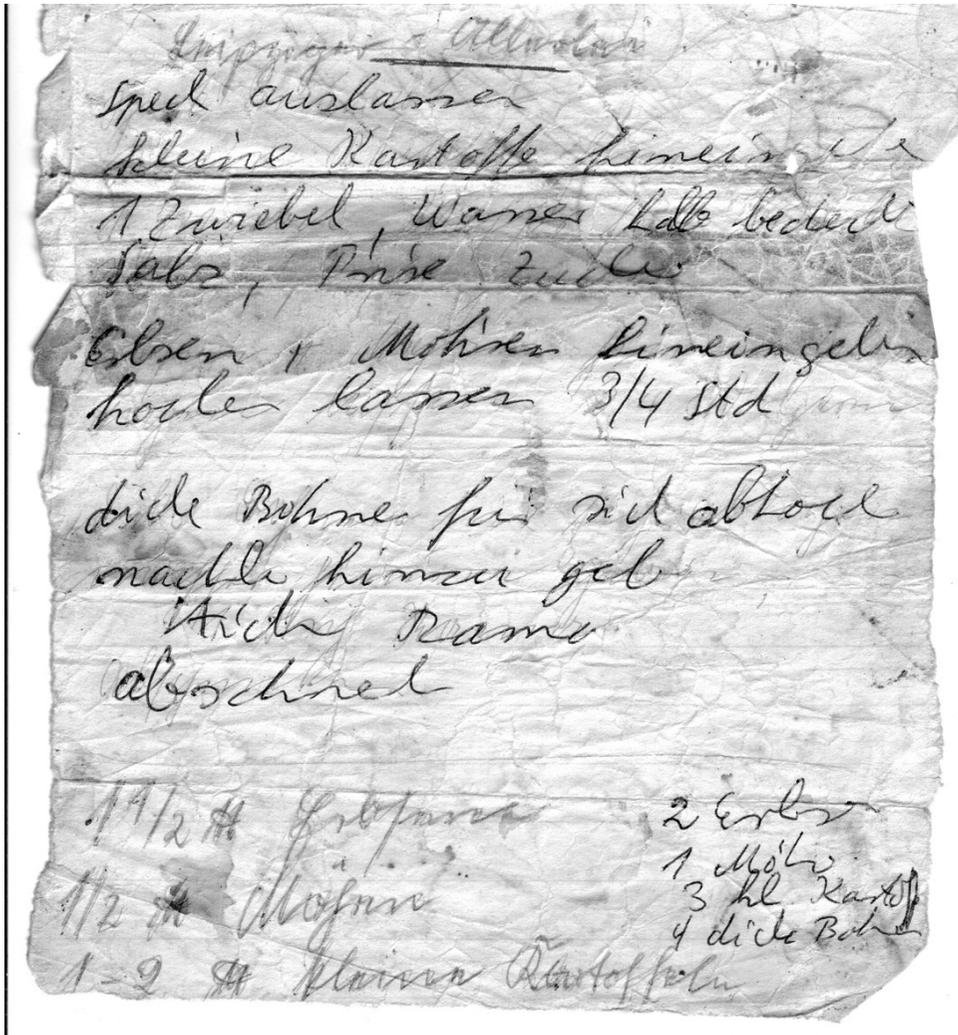


*Herzlichen Glückwunsch  
allen Gewinnern*



## Aus Großmutter's Küche

Marion Lanters schreibt uns zu einem Lieblingsrezept ihrer Oma:



Das Rezept ist schon meiner Oma „überliefert“ worden. Früher konnte man es nur etwa sechs Wochen im Jahr (etwa Juni) zubereiten, da es nur dann alle Zutaten zusammen frisch gab. Erbsen und dicke Bohnen mussten ‚gepuhlt‘ und die kleinen (ganzen) Kartoffeln mussten festkochend sein (neue Ernte) und nur geschrabbt werden. Mit Tiefkühlprodukten kann man es heutzutage ganzjährig zubereiten.

## Hier die moderne Variante:

Margarine  
1 Zwiebel  
75 g magerem Speck und  
4 Scheiben fettem Speck  
  
2 kg (mittlere) Kartoffeln

TK-Mischung Erbsen  
und Möhren (ca.1 kg)  
Salz, Pfeffer, 2 TL Zucker



1 kg dicke Bohnen

1 großen Stich Butter

auslassen,  
würfeln und mit

(beides ebenfalls gewürfelt) auslassen  
bei niedriger Temperatur  
schälen und in Viertel schneiden,  
waschen und zu Speck und Zwiebeln  
geben. Den Topf etwa zu 1/3 mit Was-  
ser füllen.

ebenso wie  
in den Topf geben, umrühren, aufko-  
chen lassen und dann etwa 45 Min. gar  
kochen.

Es sollte soviel Flüssigkeit im Topf sein,  
dass das Gemüse nicht anbrennt. Ande-  
rerseits soll das Wasser reduziert wer-  
den durch das Kochen, da das Wasser  
nicht abgeschüttet werden kann.

In einem 2. Topf Wasser salzen und  
aufkochen, darin etwa  
(2 TK-Packungen) gar kochen (ca. 30  
Min.). Schließlich die dicken Bohnen  
unter das andere Gemüse geben und  
mit  
abschmecken (unter-  
rühren).

*Guten Appetit*



**Wer hat noch alte Rezepte? Bitte Marion Lanters, Kirchstr. 19,  
Tel. 83175, für eine Sammlung zur Verfügung stellen.**

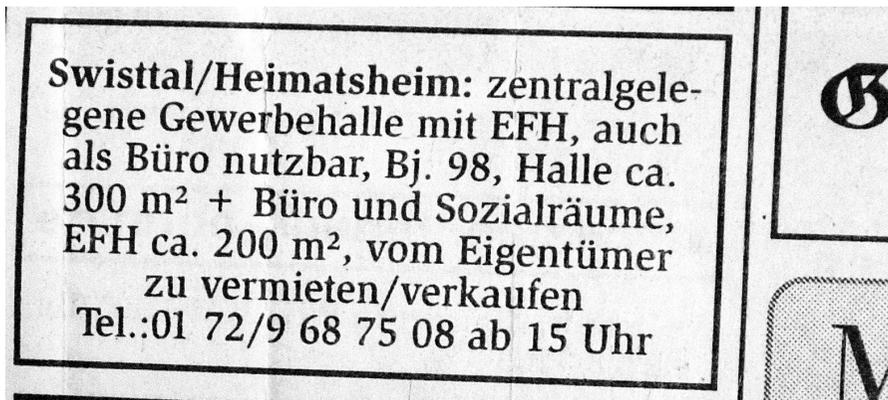
## Vorankündigung 2008:

5. März 2008; 19.00 Uhr Kath. Pfarrzentrum Heimerzheim

Vortrag über „De Bach“

## Kurioses:

Unser Leser **Bernd Hengesberg** macht uns darauf aufmerksam, dass der Name unseres Arbeitskreises inzwischen schon auf den Ortsnamen abfärbt, zumindest im Anzeigenteil einer großen Regionalzeitung.



## Letzte Meldung:

De hellije Mess op Platt am 22.9.2007 zum Erntedanktag in St. Kunibert, vorbereitet vom Arbeitskreis „Alt Hemezem op Platt“, war ein großartiger Erfolg. Die Kirche war mal wieder richtig gut besucht und alle hatten ihre Freude daran, zur Pflege der hiesigen Mundart beizutragen.

Allen, die mitgewirkt haben, ein herzliches Dankeschön!

---

**Verantwortlich:**

**Hermann Schlagheck**, Tel. 1877 oder E-Mail:  
[Fam.Schlagheck@gmx.de](mailto:Fam.Schlagheck@gmx.de)

**Elke Blumenthal**, Tel. 82400 oder E-Mail:  
[mail@elke-blumenthal.de](mailto:mail@elke-blumenthal.de)